

Die Marquise de Fierce. Von Claude Farrère

Frau de Fierce nahm alsdann einen Bogen Papier, ließ sich eine neue Feder geben, und tauchte sie in das Tintenfaß. Aber als sie zu schreiben anfing, entdeckte sie, daß sie Hunger hatte. Sie verschob die Antwort auf später und ging zum Frühstück, wie gewöhnlich. Sie hatte sogar guten Appetit. Nach dem Frühstück rauchte sie zwei Zigaretten, dachte nach, — oho, nicht sehr lange . . . ging nach Hause zurück, sah das Papier, nahm die Feder, setzte sich, und schrieb mit Bestimmtheit in kalligraphischer Schrift folgende zwei Seiten:

„Lieber Freund!

Ich danke Ihnen zunächst für die vielen schönen Rosen. In Frankreich schickt man für gewöhnlich nicht solche Riesensträuße. Aber wenn Uebertreibungen so schön duften, kann man ihnen nicht böse sein. Ich danke Ihnen auch für die lebenswürdigen Worte, die Sie an mich richteten. Natürlich ist nichts von alledem ernst, das werden Sie so gut wie ich einsehen, wenn Sie fünf Minuten nachgedacht haben. Ich glaube sogar, daß Sie mir sehr dankbar sein werden, wenn ich Ihnen nicht

so schrieb, wie Sie es heute vielleicht wünschten . . . Wünschen Sie das überhaupt wirklich? Ich bin überzeugt: Nein. Und Ihr Brief ist nur eine entzückende spanische Höflichkeitsphrase. Auf jeden Fall ist es am besten, daß wir ihn beide als solche betrachten.

Wir haben, Sie und ich, einen schönen Traum geträumt, das heißt, ich habe zwei geträumt . . . Aber Träume sind Schäume. Das steht doch wohl fest. Darüber sind wir uns einig, nicht wahr. Bleiben wir also gute Freunde, nichts mehr. Und vor allem, vergessen Sie nicht, mich in Paris zu besuchen, wenn wir zusammen dort sind.

Auf Wiedersehen also, und meine herzlichsten Grüße.“

Als vier Monate später Frau de Fierce ihren „jour“ in ihrem Hause Avenue Henri-Martin hielt, kam Don Juan Guadarrama wirklich ihrer Einladung nach. Er wurde auf das lebenswürdigste empfangen, und ging entzückt — wie man sich wohl denken kann — wieder weg.

(Autorisierte Uebersetzung
von Lissy Radermacher.)

